

FID Biodiversitätsforschung

Der Palmengarten

Der Gerberstrauch, ein bemerkenswertes Kleingehölz

Hahn, E.

1970

Digitalisiert durch die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main im Rahmen des DFG-geförderten Projekts FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-256655

Eine Pflanze, die auf den Blättern blüht

W. Richter, Göttingen

In der Pflanzenwelt gibt es sehr viele kuriose Erscheinungen, daß es kaum noch überrascht, Blüten auf Blättern zu beobachten.

Helwingia japonica (H. *rusciflora*) ist in Japan und China beheimatet und die jungen Blätter sollen dort auch als Gemüse gegessen werden. Dieser laubabwerfende Strauch gehört jetzt in die Familie der Hartriegelgewächse (Cornaceae), während er vorher von den Botanikern zu den Araliaceen, Garryaceen und zu einer eigenen Familie, den Helwingiaceen zugeteilt wurde.



Männliche Blütenorgane von *Helwingia japonica* (Thunb.) F. G. Dietr.

Um 1784 entdeckte sie Thunberg, der bekannte Erforscher der japanischen Flora und beschrieb den interessanten Strauch als *Osyris japonica*. Willdenow gab ihm dann aber den Namen nach Pastor G. A. Helwing. Über diesen Strauch waren sich wohl die Botaniker sehr uneins, denn bevor die heutige Benennung und die Familie feststand, verging einige Zeit. Doch dieses soll nur am Rand interessieren.

Helwingia ist im Gegensatz zu anderen Cornaceen zweihäusig. Die Blüten erscheinen bald nach der vollen Entwicklung der Blätter auf der Mittelrippe im Mai/Juni, eine Eigenart, die man als Epiphyllie bezeichnet. Die weiblichen Blüten sind nur zu wenigen, meist einzeln vorhanden, die männlichen Blüten stets zu mehreren, meist 4–5 an der Zahl. Eigentlich ist der Strauch als unscheinbar zu bezeichnen, doch welcher Gehölzfreund hätte nicht Interesse, eine solche Kuriösität zu besitzen? Sie gedeiht in etwas Schatten sehr gut und stellt keine besonderen Bodenansprüche.

Vollständig winterhart ohne Abdeckung ist sie in kälteren Gegenden wohl nicht. In Göttingen jedoch gedeiht sie schon viele Jahre im Freien, ohne je erfroren zu sein. Ein leichter Winterschutz in Form einer Laubdecke sei aber doch angeraten. Denn sollten wirklich einmal die oberirdischen Triebe erfrieren, so ist der Austrieb von unten gesichert.

Im Palmengarten kann ihn der Besucher im nördlichen Teil des Alpengartens in der Nähe eines schattigen Sitzplatzes an einem Plattenweg kennenlernen, wo er seit Jahren ein gesundes Wachstum zeigt.

Der Gerberstrauch, ein bemerkenswertes Kleingehölz

E. Hahn, Kirchheimbolanden

Erst jetzt kann man es wagen, den Gartenbesitzer auf den „gipfelständigen“ Gerberstrauch (*Corokia terminalis*) aufmerksam zu machen, nachdem dieser von einigen Staudengärtnerreien aufgegriffen und angeboten wird. Seinen Namen verdankt dieses Kleingehölz dem lateinischen Wort *corium* oder Leder, weil seine Pflanzenteile auch heute noch bei den Chinesen zum Gerben von Leder verwendet werden. Dieses Kleingehölz, das gärtnerisch zu den Halbsträuchern eingereiht worden ist, könnte man ebensogut in die große Gruppe der ausdauernden, winterharten Stauden eingliedern, weil seine Triebe nach dem ersten großen Frost zurückfrieren und zurückgeschnitten

werden müssen. Gleich den Stauden treibt dieser Gerberstrauch jedoch im nächsten Frühjahr wieder umso stärker durch.

Das Verbreitungsgebiet dieses, zu der gleichnamigen Familie der Gerberstrauchgewächse gehörende Kleingehölz, erstreckt sich über das ganze nördliche und südliche Himalaya-Gebiet, von Tibet über Sikkim bis hinüber nach Yunnan und ist schon längst zu einem Bestandteil der englischen Gärten geworden.

So angenehm das wechsel- oder gegenständig angeordnete Blattwerk auch in Erscheinung tritt, liegt die eigentliche Stärke des Gerberstrauchs in den bis 15 cm langen, walzenförmigen Beerentrauben, die an jedem Endtrieb der Blätter erscheinen. Während *C. terminalis* durch ihre glasigen, tiefschwarzen Beeren auffällt, bewundern wir an der Form 'xanthocarpa' die ebenso



glasigen, tief goldgelben Beeren, die noch durch eine kleine schwarze Krone betont werden.

Obwohl dieser Gerberstrauch im westeuropäischen Raum als durchaus winterhart bezeichnet werden kann, ist im mitteldeutschen und oberbayrischen Raum eine leichte Laubdecke angebracht. Im übrigen liebt er einen mehr durchlässigen wie schweren Boden und eine geschützte, vollsonnige Lage.

Der gelbfrüchtige Gerberstrauch (*Coriaria terminalis* Hemsl.
'*Xanthocarpa*')

Ein Blick in die Anfänge und Probleme der Schädlingsbekämpfung

Wolfram Richter, Göttingen

Oft hört man bei Gesprächen über Pflanzenschutz oder Schädlingsbekämpfung Antworten, die in der Regel dahin gehen, daß es in vergangenen Zeiten weniger ein Problem war, der Schädiger Herr zu werden, weil es viele der natürlichen Feinde noch gab. Es sind nicht nur Laien, die oft diese Meinung aus sogenannten alarmierenden Berichten der Presse oder Büchern haben. Eine Tatsache ist nun einmal, daß mit der chemischen Schädlingsbekämpfung häufig auch die natürlichen Feinde mit vernichtet werden. Doch der Hauptgrund für das Massenauftreten ist nicht in dieser Richtung zu suchen. Die Hauptgründe wie : Witte rungseinflüsse, falsche Kulturmethoden, Monokulturen und nicht zuletzt Saumseitigkeit im Pflanzenschutz usw. werden oft bekanntgemacht. Doch sei dieses nur kurz zur Einleitung gesagt. Der Hauptgrund, der mich zur Niederschrift dieses Aufsatzes veranlaßte, war einmal in alten Gartenzeitschriften zu lesen, wie es doch damals mit der Schädlingsbekämpfung stand. Um es kurz vorweg zu sagen,

die Problematik war trotz der noch vorhandenen natürlichen Feinde eher größer als heute. Die damaligen Berufskollegen konnten die gegenwärtigen Erfolge der Wissenschaft leider noch nicht für sich verwenden. Zum größten Teil waren sie auf eigene Erfahrungen angewiesen, die mühsam und mit vielen Rückschlägen erkauft werden mußten. Auch bestand einst eine tiefe Kluft zwischen Praktikern und Theoretikern. Erst nach und nach sah man ein, daß es gemeinsam besser geht.

In diesem Sinne schrieb schon Albert Dietrich 1844 als Mitherausgeber der „Allgemeinen Gartenzeitung“ und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt in Berlin, einen Artikel.

Die folgenden Bekämpfungsmethoden sind zum größten Teil den Jahrgängen 1835 – 1851 der Allgemeinen Gartenzeitung und der Gartenflora von 1877 entnommen.

Blattläuse bekämpfte man in der Hauptsache mit Nikotin. Entweder wurde ein Aufguß aus Tabakblättern hergestellt oder man verräucherte die getrockneten Blätter. Als Abfall fiel auch in den Wäschereien Seifenlauge an, welche man ebenfalls zum Vertreiben der Parasiten verwandte. Als unangenehme Nebenwirkung mußte man aber in Kauf nehmen, daß manche Pflanzen oder hauptsächlich die jüngeren Pflanzenteile oft von diesen Mitteln geschädigt wurden.